

Predigt zu Karfreitag 2017 in Bückeburg

Liebe Gemeinde, liebe Hörerinnen und Hörer von NDR und WDR,

I: der Karfreitag ist noch immer ein besonderer, ja, ein einzigartiger Tag im Jahreslauf. Ein erstaunlicher Feiertag, die meisten Räder stehen heute in unserem Land still. Nur für die Not hilfsbedürftiger Menschen wird heute gearbeitet. Die alte Erzählung von der Hinrichtung des Propheten Jesus von Nazareth, das Protokoll seines Sterbens stoppt die Geschäftigkeit in unseren modernen Zeiten. Sogar König Fußball macht Pause! Die alltägliche Sportübertragung ist heute in vielen Ländern der Erde nicht möglich. Die Feiertagsruhe ärgert manche in unserem Land. Deshalb wiederholt sich alljährlich auch die öffentliche Debatte, das Tanzverbot am Karfreitag endlich zu überdenken – und die letzte Bastion gegen die Partykultur, wie manche behaupten, zu schleifen. Aber es gilt in Deutschland – und das ist gut so: An diesem Tag des Jahres rollt der Ball nicht und das Tanzbein bleibt ein Standbein.

Die Erinnerung an das Sterben Jesu von Nazareth ist gesetzlich geschützt. Die Christenheit gedenkt am Karfreitag der Kreuzigung Jesu und seines unschuldigen Leidens. Und die Welt respektiert es notgedrungen oder schaut achselzuckend zu.

Dabei gehört es ja zu unserem Alltag, dabei zu stehen, wenn unschuldig Blut vergossen wird. Mossul, Aleppo – so heißen heute die Orte, wo in diesen Minuten Blut vergossen wird. Und da gedenkt man dieses einen unschuldig Gestorbenen – Jesus von Nazareth - in ganz besonderer Weise? Ja –denn dieser Eine repräsentiert zugleich die offenen Wunden der Menschheit in unseren Tagen. In seinem Leid kommen für einen Moment das ganze Getöse der Weltgeschichte und die ganzen aufgeblasenen Wichtigkeiten der Börse und des Showgeschäftes zum Stillstand –und werden zweitrangig.. Das Protokoll der Hinrichtung Jesu von Nazareth aus dem Johannesevangelium verlangt von uns, dass wir es aushalten und unseren Blick nach Golgatha richten.

Die Evangelien stellen den Tod Jesu und sein Kreuz in einen weltgeschichtlichen, die Grenzen der Religionen und Weltanschauungen überschreitenden Zusammenhang. Hier geht's, behauptet z. B. der Apostel Paulus um Menschheitsgeschichte insgesamt. Dabei zu stehen, auf das Kreuz Christi zu schauen –ist für das Leben aller Völker und ihren Frieden

wichtig. Das Kreuz als sperriges Symbol der Hinrichtung, des Menschen Jesus von Nazareth zu verstehen und sein Geheimnis zu ergründen, daran entscheidet sich das Schicksal des Menschengeschlechtes –sein Überleben und seine Zukunft.

II. „Gott hat den, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht, damit wir in ihm gerecht würden – um so versöhnt zu leben.“ Ungläubiges Staunen – für uns, für mich ist das geschehen?

Wenn man uns fragen würde, ob wir wollen, dass jemand für uns sein Leben gibt – wir würden es vermutlich sofort und energisch von uns weisen. Wer wollte schon ernsthaft, dass jemand für ihn oder seinen wegen sterben müsste. Das gibt es, so scheint es, nur in alten Erzählungen – oder im Mythos. Dabei sprechen wir Christen diesen Satz im Bekenntnis unseres Glaubens, dass da in Golgatha der Mensch Jesu für uns, für mich gestorben ist, zum Teil seit Kindertagen. Das darf uns dennoch nicht den Blick verstellen, dass es erst einmal ein schrecklicher Gedanke ist, jemand lässt sein Leben für mich. Nicht auszudenken, ich stünde am Grab eines Menschen, der, durch welche Umstände auch immer, für mich sein Leben gelassen hat. Der gestorben ist – im Zusammenhang eines Unfalls, an dem ich beteiligt gewesen bin. Wer je Menschen begleitet hat, durch deren Unvorsichtigkeit oder Leichtsinn oder Irrsinn andere ums Leben gekommen sind, weiß, wie traumatisch ein solches Erlebnis sein kann. Albert Camus hat einmal geschrieben, dieses Bekenntnis von dem Sterben Christi für die Menschheit erschrecke ihn am Christentum. Er wolle es nicht und könne es auch nicht ertragen, dass jemand persönlich für ihn gestorben sein soll.

Unser christlicher Glaube bekennt:

Der gekreuzigte Christus nimmt auf sich das zum Himmel schreiende Unrecht, das den Armen und Entrechteten unserer Tage zugemutet wird. Wer in den vergangenen Tagen die Bilder aus dem Norden Syriens gesehen hat, wo unschuldige Kinder durch einen Giftgasangriff elend erstickt sind, empfindet eine tiefe, schreckliche Ohnmacht. Zu diesen Kindern können wir nicht kommen, wir können ihnen nicht helfen – das gilt auch für die im Mittelmeer auf der Flucht zu uns Ertrunkenen. Für so viele kommt jede Hilfe zu spät. Und die Welt? Sie schaut zu und steht dabei.

Das aber sind wir den Gepeinigten schuldig, den Opfern. Wir wollen wenigstens den Anblick der gequälten Kreatur ertragen. Dabei stehen und die Ohnmacht aushalten – das taten die Jünger Jesu und seine Mutter unter dem Kreuz in Golgatha.

Wir sind bisweilen allzu schnell dabei, Konsequenzen zu fordern und vor allem Hilfe zu organisieren. Klar, das ist wichtig: aber heute, am Karfreitag werden wir darauf aufmerksam gemacht: dabei stehen und ohnmächtige Traurigkeit aushalten wie die Jünger und die Mutter Jesu am Kreuz von Golgatha, sind erst einmal gefordert –bevor wir an Organisation von Hilfe denken und Forderungen nach Zuständigkeiten erheben. Denn menschliche Aktivität wird wohl niemals in der Lage sein, die Probleme der Welt und die Ungerechtigkeiten über Nacht zu beseitigen.

Warum müssten wir das aushalten –die Ohnmacht und die tiefe Traurigkeit? Warum uns dazustellen –unter das Kreuz Jesu mit dem Leid unserer Tage?

Um der Opfer willen. Um ihnen nicht auch noch die Würde durch unsere Vergesslichkeit oder durch unser Wegschauen zu rauben.

Weil damit zugleich ausgedrückt und ausgesprochen wird, dass es Unrecht ist, was da geschieht. Aus unserem Pilgerweg nach Golgatha erwächst auch die Bereitschaft, das Unrecht auch heutiger Tage als Unrecht zu benennen. Und das ist so wichtig!

Und wenn wir den Jüngern und der Mutter Jesu folgen und unter dem Kreuz Jesu dabei stehen, dann kann auch der kaum auszusprechende Gedanke in uns Raum bekommen: auch wir sind bedroht davon, in völliger Gottverlassenheit zu sterben. Die schlimmste Gottesferne wird uns am Sterben des sündlosen Jesus von Nazareth schrecklich erkennbar. Und wenn wir den Blick auf den sterbenden Jesus ertragen, werden wir auch neben seinem Schrei der Gottverlassenheit seiner gleichzeitigen Bitte gewärtig: Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist.

Den Gott, von dem er sich verlassen fühlt, den bittet er um Hilfe!

„Ich liege jetzt am Boden, arm und elend und krümme mich wie ein Wurm“, so ließ Heinrich Heine, der Stadt Bückeburg sehr verbunden, aufschreiben, als er längst schon nicht mehr selbst schreiben konnte, „und was mir bleibt, ist, mit deinem Sohn zu dir, Gott, zu schreien, der du mich verlassen hast.“

So wird der am Kreuz nach seinem Vater rufende Gottessohn zum tröstlichen Bild für alle Menschen, die sich verlassen fühlen.

O Haupt, voll Blut und Wunden (2 Strophen - 85, 1.6)

III. Der Evangelist Markus berichtet, dass einer von denen, die dabei standen und das Sterben des Propheten Jesus von Nazareth mit ansahen, gesagt hat: „Wahrlich, dieser Mensch ist Gottes Sohn gewesen.“ In dem Sterben Jesu werden die Wunden der ganzen Welt ansichtig, so haben wir gesagt. Wir können jetzt einen Schritt weitergehen. Dabei stehen und den Blick auf das Kreuz Jesu zu richten, bedeutet auch: Es wird uns vor Augen geführt, wohin schuldhaftes und bösertiges Handeln führen kann. Denn Menschen haben den an's Kreuz gebracht, der von keiner Sünde wusste. Die Schuld und die Hartherzigkeit werden deutlich, zu denen wir Menschen in der Lage sind. Diesen besonderen Feiertag, den Karfreitag zu begehen bedeutet auch einen Dienst gegenüber den offenen Wunden unserer Welt. Jesus steht für die Opfer, die unschuldigen Opfer, die bis zum heutigen Tag in der Welt zu betauern sind – und Jesu Tod steht auch dafür, diesen Opfern ein Gesicht und ein Gedenken zu geben. Wahrlich, dieser Mensch ist Gottes Sohn gewesen! An ihm, dem Propheten aus Nazareth, zeigt der Schöpfer, der die Welt und das Leben gewollt hat, sich selbst in seiner ganzen Hingabe und Leidenschaft. Die Leidenschaft Gottes, in der er dem Leben sich verpflichtet weiß, ist in dem Opfer Jesu Christi am Werk. Und die Welt und die Menschheit hat mit Karfreitag eine offene Wunde, die nie heilen darf und kann. Der gekreuzigte Christus ist die Wunde der Welt, die bleiben und bluten muss, wenn nicht die ganze Welt verderben und verbluten soll denn die Hartherzigkeiten und Machtspiele der selbsternannten Herrscher. Unter das Kreuz zu treten am Karfreitag, sagte mir bei einer Partnerschaftsbegegnung vor 2 Jahren, eine Frau in Südafrika, heißt für mich: Den eigenen persönlichen Schmerz unter dem Kreuz ablegen und ihn auch da lassen. Wie sie das mache, wollte ich wissen und verstehen, wie das wohl gehen kann. Sie sagte darauf: Sie sage laut, indem sie unter das Kreuz trete: Nimm es mir ab, du sterbender Gottessohn, ich hefte es dir an und laste es geradezu dir auf und bringe es dir zu Füßen.

Wir können die Wunden und das Wüten der ganzen Welt nur überhaupt aushalten, es nur ertragen, wenn wir einen Ort haben, wo wir es beklagen können. Unrecht und Opfer bringen nach menschlicher Logik immer nur weiteres Unrecht hervor. Wenn uns Unrecht geschehen

ist, heften wir dem Gegner zur Vergeltung Unrecht an und wünschen es ihm an den Hals. Weder zwischenmenschlich noch unter den Völkern werden in dem Aufrechnen von Wunden und Unrechtstaten. Wege zur Überwindung der Gewalt gezeigt. Aufrechnen von Unrecht und Opfer führen nur noch tiefer in Unversöhnlichkeiten. Und damit schaden wir uns Menschen am meisten selbst.

Der gekreuzigte Christus verbittet sich das. Er will uns unser Unrecht abnehmen! Er tut es, in dem er uns bittet, unsere Wunden und unsere Sünden ihm allein anzuhängen.

So kann es eine frohe Botschaft werden, dass Gott den, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht hat. Damit wir in ihm gerecht würden, um so versöhnt zu leben. Alles was wir an Gottesverachtung und Menschenverachtung so in uns tragen und mit uns herumtragen, wir wollen es ihm anheften und bei ihm ablegen. Und dann damit fertig sein! Die heimliche Lust, in unseren Selbstgerechtigkeiten zu verharren und die Schuld immer auf andere zu schieben, wendet der Mann am Kreuz in die Bereitschaft, zu ihm alles zu bringen, was uns Last ist und uns niederdrückt. Darum bittet er uns! Und er verbittet es sich, dass wir im persönlichen wie im Leben der Völker an dem festhalten, was uns an Feindschaft und Ungerechtigkeiten geprägt hat.

IV. Auf den Karfreitag folgt der Karsamstag. Am Karsamstag habe ich den Karfreitag im Rücken, den Tod im Nacken und den Ostertag und das helle Licht noch vor mir. In einem alten, alle Christen verbindenden von Ägypten bis Bückeberg verbindenden Lied heißt es: „Mitten im Leben sind wir vom Tod umfangen.“ Kehre es um, sagt Martin Luther. Mit Christus sind wir mitten im Tod vom Leben umfangen. Zwischen Karfreitag und Ostern wendet sich der Blick auf das Verhältnis von Tod und Leben – und er wendet sich um. Von den Biologen haben wir gelernt, als wir Schüler waren, dass Zellen absterben in uns und zum Zellhaufen werden, aus dem neues Leben und neue Zellen entstehen. Unsere Zellen im Körper erneuern sich – mehrfach während unseres Erdenlebens. Einmal, am Ende, wird es sein, dass der Tod ganz vernichtet wird. So höre ich aus dem Bekenntnis, mit ungläubigem Staunen, das man mich als Kind gelehrt hat – und so sag ich's meinen Kindern weiter! Einmal werden die Tränen abgewischt sein von jedem Angesicht und keine Träne wird verloren gehen. Die Erlösten des Herrn werden wiederkommen und Freude wird über ihren Herzen sein. Das sind

schöne und vertraute Worte – wie von Ferne gesprochen! Wer auf Golgatha zugeht und das Antlitz des gekreuzigten Jesus von Nazareth anschaut und den Blick ertragen lernt, der lässt sich vielleicht auch einmal sagen: Hier ist deine eigene Freiheitsgeschichte begründet. Aus der Liebe Gottes, die hier am Werk ist, entsteht Licht und Leben für uns. Auf dem Hügel von Golgatha ruht ein ganz tiefes Empfinden für das, was wir Würde des Menschen nennen, die nie verloren geht, auch in der dunkelsten Todesstunde nicht. Hier, in dem Sterben des sündlosen Gottessohnes, der die leidenschaftliche Liebe des Höchsten zu jedem Menschen zeigt, ist begründet, warum ich leben darf und frei sein kann von meiner Schuld. Denn er spricht zu uns: Ich will, dass ihr lebt und nicht als unversöhnte Menschen wandelt. Also: Werdet nicht träge, bringt eure Schuld und die Wunden eures Lebens zu mir und lasst sie bei mir zurück. Damit ihr leben könnt! Und dann handelt und kehrt alle Dinge in diesem Leben zum Besten. Für euch selbst und für die, die euch anvertraut sind – in der Nähe und auch in der Ferne.

AMEN